

Die biblische Urgeschichte neu gelesen – ein stattlicher Kommentar zu Genesis 1 – 11

Herders theologischer Kommentar zum Alten Testament, der nach dem tragischen Tod von *Erich Zenger* kurz ins Stocken geriet, hat wieder Fahrt aufgenommen und mit *Georg Fischers* voluminösem Band zu Genesis 1 – 11 einen bedeutenden Zuwachs bekommen.

Als Erstes möchte ich auf die umfangreiche Einleitung hinweisen, die einen guten Einblick in die Eigenart des Buches Genesis und seiner ersten Kapitel sowie in die Art der Kommentierung vermittelt. Diese lässt sich hintergründig in der ausführlichen Besprechung der vorliegenden Fachliteratur erkennen und erscheint offen im Verweis darauf, dass Fischer den Text – durchaus in Auseinandersetzung mit gegenwärtigen Theorien – in seiner Endgestalt lesen und dabei den Akzent auf die „Bedeutung und Theologie“ legen will.

Herausgreifen möchte ich auch den Abschnitt zu den Inhalten, in welchem überblicksmäßig Hauptfiguren, Zeitstruktur, Orte der Handlung sowie wichtige Themen angesprochen werden. Letztere erschließt Fischer durch eine Analyse des Sprachgebrauchs, indem er die Häufigkeit bestimmter Wörter und Phrasen untersucht – ein von ihm öfter gewählter Ausgangspunkt. Aus dieser Analyse ergibt sich, dass der Text ein Schwergewicht auf Gott, auf seine Sicht der Wirklichkeit und sein Wirken in der Schöpfung sowie auf seine Beziehung zum Menschen legt, den Menschen in seiner begrenzten Wahrnehmung, im Verhalten zur Partnerin, in der Weitergabe des Lebens sowie in Gehorsam und Ungehorsam darstellt, und schließlich dazu einlädt, „sich auf Gottes Perspektive einzulassen“ und die im Beispiel von Henoch und Noach „gelingenden und erwünschten Handlungen in der Beziehung zu Gott auch *selber nachzuvollziehen* und im eigenen Leben umzusetzen“ (S. 111).

Genesis 1,1 – 2,3: Gottes Schöpfung

Die Auslegung, von der ich als erstes Beispiel Gen 1,1 – 2,3 vorstellen möchte, beginnt mit einer streng wörtlich gehaltenen Übersetzung und ihrer Begründung, an die sich die Erklärung der einzelnen Verse anschließt, geprägt von einer sorgfältigen Analyse des Wortgebrauchs, die u.a. auf Beobachtungen der Häufigkeit und den sonstigen Vorkommen der Begriffe aufbaut. Dass dabei öfter wiederholt wird, was in der Einleitung schon gesagt wurde, stört deshalb nicht, weil im konkreten Fall der Blickwinkel ein anderer ist. So ergibt z.B. dieser Blick in Gen 1 eine geschärfte Wahrnehmung des souveränen Handelns Gottes in den einzelnen Tagewerken, welches sich u.a. deutlich von den altorientalischen Texten abhebt. Nicht eine Mehrzahl von Göttern ist am Werk, sondern der Eine, der spricht und es geschieht. Auch Kampf und Gewalt spielen keine Rolle. Das lässt vermuten, dass der Autor die Mythen der Umwelt nicht nur kennt, sondern sich auch bewusst davon abgrenzt, wie man es gut in der Erschaffung der Himmelskörper oder des Menschen sehen kann. Die ständige Auseinandersetzung mit der Fachliteratur, welche die Auslegung des Textes begleitet, ist ein weiterer Beweis für die sorgfältige Arbeitsweise von Fischer. Allfällige Seitenblicke auf heutige naturwissenschaftliche Kenntnisse geben der Auslegung ein zusätzliches Kolorit.

Schwierige Stellen wie Gen 1,26f, wo Gott in der Mehrzahl spricht und der Mensch als *tsäläm* „Bild/Statue“ Gottes bezeichnet wird, bespricht Fischer eingehend, indem er die verschiedenen Möglichkeiten und Vorschläge der Interpreten diskutiert.

Besonderes Augenmerk legt der Text auf den siebten Tag, indem die Momente der Ruhe, des Segens und der Heiligung in den Vordergrund treten. Hierin liegt auch eine spirituelle Botschaft, welche Fischer prägnant so formuliert: „Das Beachten des siebten Tages lässt Menschen dessen innwerden, wie Gott ist, und hat die Kraft, so mit ihm zu verbinden.“ (S. 163)

Das Ergebnis der Auslegung wird schließlich im Abschnitt „Bedeutung“ nochmals zusammengefasst: Die Betrachtung der Größe Gottes und seines Werkes führt den Menschen nicht nur hin zum Lob (vgl.

die Psalmen), sondern weist ihn zugleich auch hin auf seine Verantwortung für die Mitgeschöpfe.

Genesis 4: Entwicklungen von Nachkommen – zu Gewalt oder Verehrung?

Als weiteres Beispiel sei noch Gen 4 kurz mit seinen inhaltlichen Schwerpunkten vorgestellt. Zu diesen gehört die Verbindung zu Kapitel 3, indem die Hauptpersonen in der Erfüllung des Schöpfungsauftrags Nachkommen zeugen, deren Namen – Kain = „Lanze“ (?), Abel = „Hauch“ – eine entscheidende Ungleichheit andeuten, die sich in weiterer Folge zu einer Katastrophe entwickelt (vgl. VV. 1f). Auslöser ist ein Opfer, das die Brüder darbringen, wobei JHWH jenes des Abel bevorzugt, ohne dass ein Grund genannt wird. Ausführlich diskutiert Fischer die vorgebrachten Argumente für diese Wahl und hält dafür, dass Kain einen Anteil an der Ablehnung hat. Da Kain auch JHWHs Beschwichtigung seines Zornes nicht beantwortet (vgl. VV. 6f), nimmt die Katastrophe in dieser paradigmatischen Familiengeschichte ihren Lauf.

Das an den Mord anschließende Verhör durch JHWH und der folgende Schuldspruch zeigen nach Fischer jedoch, dass JHWH immer noch dem Täter zugewendet bleibt und ihm Zukunft ermöglicht (vgl. VV. 9–16). Dieser Aspekt wird sichtbar in der anschließenden Genealogie der Nachkommen Kains, in der auch positive kulturelle Entwicklungen genannt werden (VV. 17–24). Mit Recht betont daher Fischer, dass eine Abtrennung dieses Textes von der Brudergeschichte nicht zulässig ist.

In der Zusammenfassung weist Fischer nochmals auf den sensiblen Umgang JHWHs mit Kain in allen Abschnitten der Erzählung hin und sieht darin ein Merkmal von Gottes Wesen.

Heilvolle Zuwendung Gottes

Da weitere Beispiele nicht möglich sind, seien nur noch einige wichtige Punkte aus dem Abschlusskapitel genannt. Dazu gehört inhaltlich vor allem die Art, wie von Gott geredet wird. Denn trotz aller Gefährdungen der ursprünglich sehr guten Schöpfung durch das Versagen der Menschen, bleibt seine heilvolle Zuwendung ungebrochen.

Literarisch erweist sich Gen 1 – 11 zwar als eine Mischung verschiedener Gattungen (Erzählungen, Genealogien), die aber minutiös durchgeplant erscheint, vergleichbar mit Sequenzen in einem Film. Obwohl Spannungen und Diskrepanzen erkennbar sind – so gleich zwischen Kapitel 1 und den Kapiteln 2 – 4 – ist *nicht* mit verschiedenen Autoren zu rechnen. Insofern setzt sich Fischer betont von jenen Exegeten ab, die noch einer Quellenscheidung den Vorzug geben. Denn die enge Verflechtung der Texte und ihre besondere Funktion am jeweiligen Ort sprechen für ihn dagegen. Auch wenn gewisse Traditionen vorhanden waren, so ist es letztlich ein Autor, der die Materialien wie ein Uhrwerk kunstvoll zusammengefügt hat. Als ein solches Kunstwerk ist nach Fischer Gen 1 – 11 und überhaupt das ganze Buch zu verstehen und zu interpretieren.

Fragt man schließlich nach der Zeit, in der diese Komposition ihre Letztgestalt erhalten hat, so weisen eine Reihe von Indizien in die persische Zeit. Insofern schließt sich Fischer einer weithin gängigen Meinung an.

Schließlich zeigt Fischer noch den ungeheuren Einfluss auf, den das Buch Genesis über das Judentum hinaus im Christentum und im Islam auf die Spiritualität der jeweiligen Gläubigen sowie auf die Bereiche der schönen Künste (Literatur, Kunst, Musik, Film ...) ausgeübt hat. Man stimmt ihm daher gerne zu, wenn er sagt: „... dass die Genesis bis in die Neuzeit herein das wichtigste und *am meisten aufgenommene Buch des AT* gewesen ist und auch weiterhin, bis in die Gegenwart, enormen Einfluss ausübt.“ (S. 718).

Franz Hubmann

Genesis 1 – 11. Übersetzt und ausgelegt von Georg Fischer (HthKAT), Freiburg (Herder Verlag) 2018, 752 Seiten, € 118,30